

nen die Nothwendigkeit einer starken Fortpflanzung ihres Geschlechts auf. Jedermann weiß, daß je bevölkerter ein Staat ist, desto reicher ist er auch. Wer würde die Chinesischen Reichthümer zählen können? Es ist gleichergestalt bekannt, daß die Macht eines Staats sich in seine Bevölkerung gründet. Die Gothen und Saracenen eroberten mehrere Länder durch ihre Menge, als durch die Wissenschaft des Krieges. Hieraus also ist zu folgern, daß das größte Uebel, das einen Staat betreffen kann, die Entvölkerung sey.

Wenn uns diese Krankheit dräuet, so suchen die Grübler die Ursache davon selbst in der Religion, die wir bekennen. Sie sagen, das Gesetz nur eine einzige Frau zu haben, verspreche nicht so viel Kinder als die Vielweiberey; die Unauflöflichkeit der Ehe bevölkere nicht so gut als die Ehescheidung; der Eifer des Menschen habe mehr als Gott erfordert, nemlich den ehelosen Stand des Priesterthums und des Klosters, zwey geheiligte Abgründe, worinnen sich die zukünftigen Geschlechter verlöhren. Sie fügen hinzu, daß der Mangel der Religionstoleranz, dessen wir uns rühmen, die Kinder aus dem Hause jage und die Fremden von uns abhalte; ohngeachtet Rom selbst den Juden Zuflucht gestatte. Sie vergessen hierbey die Wiederrufung des Edicts von Nantes nicht, welches uns den zwanzigsten Theil unserer Bevölkerung wegnahm. Sie machen sogar schon in voraus Rechnungen, und bemerken die Zeit, in welcher die irrgläubigen Europäischen Mächte
in